

hatte, anscheinend in einem Anfall von Geistes-
störung, den Entschluß gefaßt, seine Frau und
seine zwei Kinder ums Leben zu bringen. Auf
seiner Frau feuerte er einen Revolverkugeln ab,
der glücklicherweise fehlging, worauf diese sich
mit dem älteren Kinde flüchtete. Der Mann
ergriff hierauf einen Schusterhammer und zer-
stückelte damit dem anderen zweijährigen Kinde
den Schädel, so daß das arme Kind halb seinen
Geist aufgab. Dann versuchte Diener, sich selbst
zu erhängen, woran er jedoch gehindert wurde.
Mittwoch Morgen fand die Polizei in der
Wohnung einen Brief, aus dem hervorging,
daß D. auch dem ersten Staatsanwalt Haarmann
und dem Polizei-Inspektor Blaurot nach dem
Tode trachtete, weil diese ihn angeblich aus seiner
Stellung gedrängt hätten.

Kachen. In dem Stationsamtzimmer des
hiesigen Jülicher Eisenbahnhofes wurde in der
Nacht zum Mittwoch die Stationskasse erbrochen
und ihres gesamten Inhalts beraubt. Der Betrag
des entwendeten Geldes wird durch die
Kassenscheine Revision und durch die ge-
richtliche Untersuchung festgestellt werden. Die
Thäter haben noch nicht ermittelt werden können.

Müdenrad. Ein Familiendrama spielte sich
in dem Rheinort Leutesdorf ab. Ein von seiner
Frau getrennt lebender Mann kehrte dieser Tage
hierher zurück und gab auf seine Frau drei
Revolverkugeln ab, von denen einer das Stirn-
gehirn verletzte. Dann lief er nach dem Rhein,
feuerte eine Revolverkugel gegen seinen Kopf
und stürzte in den Strom. Der Mann hinter-
läßt zwei kleine Kinder.

Wetthofen. Wohlthätig ist des Feuers
Macht; aber hier bei uns wird es dennoch in
den Straßen nicht einmal an der Zigarre ge-
litten. Wer hier mit einer brennenden Zigarre
über die Straße geht, bekommt ein Strafmandat
über drei Mark. Das ist noch eine Einrichtung
aus der guten alten Zeit, wird aber wohl in
näherer Zeit die Stichprobe, ob sie im jetzigen
Zeitalter noch Berechtigung hat, vor Gericht be-
stehen müssen. Zwei Herren haben nämlich in
einer Straße geraucht, sind angezeigt worden
und wollen gerichtliche Entscheidung beantragen.

Essen. Mittwochabend ereignete sich auf
dem Hauptbahnhof ein bedauerlicher Unfall.
Der erste Wagen eines Zuges, der mit
Kohle beladen war, geriet aus bisher
unbekannter Ursache aus dem Geleise und riss
noch einige folgende Wagen nach sich. Ein aus
Steele gebürtiger Bremser, der im Waggons-
hause des ersten entgleitenen Wagens saß,
versuchte sich durch einen Sprung in Sicherheit
zu bringen, geriet aber dabei zwischen den ent-
gleitenen und den im Nebengeleise stehenden
Wagen und wurde auf der Stelle gemalmt.
Auch der Materialschaden an zertrümmerten
Wagen und aufgerissenen Schienen dürfte be-
deutend sein.

Vassau. Major Frhr. v. Beckmann, der
eben mit dem 16. Infanterie-Regiment aus dem
Mandvergelände zurückgekehrt war, wurde kurz
darauf, auf einer Bank sitzend, an der Zim-
merpromenade tot aufgefunden. Der Major dürfte
sich unwohl gefühlt und auf der Bank Platz
genommen haben, wo er vom Schläge getroffen
wurde.

Wien. Der in Berliner Sportkreisen sehr
bekannte Jockey James Taylor, der auch dort
mehrfach in unklarer Weise mit den Gerichten
in Verbindung gekommen war und f. z. in einem
großen Sensationsprozeße eine bedeutende Rolle
spielte, ist hier als Taschendieb verhaftet worden.
Er zählte zu den 20 Langfingern, welche der
Wiener Polizei in die Hände fielen, als sie das
Gebäude bei den Leichenfeierlichkeiten für die
ermordete Kaiserin Elisabeth zu Raubzügen aus-
nähren wollten. Taylor, der 42 Jahre alt, in
Montreal in Kanada geboren und nach New
York zurückgekehrt ist, scheint gleichzeitig mit
mehreren anderen Verhafteten einer internationalen
Diebes- und Hochstaplerbande anzugehören.

Vubapest. Im Graner Komitat befinden
sich zur Zeit zahlreiche italienische Arbeiter. Die
Polizei glaubt, daß unter denselben ein
anarchistisches Komplott bestehe, dessen Ziel die
Ermordung von Staatsoberhäuptern sei. Es
werden weitestgehende Ermittlungen angestellt.

Vilke. Durch fünf Revolverkugeln wurde

am Mittwoch mittag ein Hauptmann, namens
Delabre, auf der Straße von einem gut-
gekleideten jungen Menschen verwundet. Der
Angreifer ist der 24 Jahre alte Tischlerge-
hülfe Babin, ein exaltierter, abel beleumundeter
Mensch.

Mailand. In Aquila wurde der Kassierer
der Provinzialverwaltung, Baron v. Nordis,
verhaftet wegen Unterschlagung von 867 000 Lira.

Brüssel. Schon seit Monaten ist die bel-
gische Südpolexpedition verschollen und mit Ver-
sorgung harret man in Brüssel und Antwerpen
auf Nachrichten über ihren Verbleib. Die Ver-
sorgung wird noch erhöht, weil das Postamt in
Punto Arenas im Feuerlande alle für die Mit-
glieder der belgischen Südpolexpedition einge-
gangenen Poststücken als unbestellbar nach Ant-
werpen zurückgeschickt hat. Man weiß auch dort
nichts über den Verbleib dieser Expedition.

Gené. Der hiesige General Van Gendhout
stürzte vorige Woche in Planzenbergh vom
Zweirad und zog sich anscheinend nur leichte
Verletzungen zu. Allmählich aber stellten sich
starke Kopfschmerzen ein, die ihn nötigten, nach
Gené zurückzukehren. Am Mittwoch ist er an
den Folgen des Unfalls gestorben.

Kopenhagen. Prinz Georg von Griechen-
land hat sich beim Aussteigen aus dem Wagen
auf Schloß Bernstorff den Fuß verrenkt und
muß längere Zeit das Bett hüten.

Gerichtshalle.

Essen. Der Hauptmann a. D. v. Willenborn
in Bendheim bei Weinsingen war 1894 von der
dortigen Strafkammer zu ein Jahr drei Monat Ge-
fängnis verurteilt worden, weil er im Streite mit
dortigen Landwirten einen von ihnen mit einem
Revolverkugeln an Unterlippe verletzt hatte. Der
Hauptmann beantragte Revision und das Reichsgericht
verwies den Fall an die Strafkammer zu Erfurt.
Diese erkannte auf Freisprechung, da der Angeklagte
damals in der Nothwehr und berechtigt gewesen sei,
sich gegen wiederholte Angriffe zu verteidigen.

Wrocław. Das hiesige Schöffengericht
verurteilte den Tischlermeister Stanislaus Gutsch zu
150 Mark Geldstrafe oder einem Monat Haft, weil er
seinen Namen in „Gutz“ polonisiert hatte. Die
Verurteilung erfolgte auf Grund einer Kabinetsordre
vom 15. April 1883, nach welcher niemand berechtigt
ist, seinen Namen eigenmächtig zu ändern.

Theodor Fontane,

der greise Sänger und Schilderer der Mark
Brandenburg, der Meister in der Kunst jener
Erzählung, die darstellend will, wie die Menschen
handeln, denken und sprechen, ist am Dienstag
abend in Berlin plötzlich verstorben. Ein Herz-
schlag hat den nahezu neunundsechzigjährigen
gegriffen, schmerzlos ist er aus dem Leben ge-
schieden, in dem ihm Schaffensfreude bis zur
Nacht zu teil geworden ist. Theodor Fontane
wurde am 30. Dezember 1819 in Neu-Ruppin
geboren; der Vater war Apotheker und für den
gleichen Beruf bereite sich der Sohn vor und
gelangte auch in die Praxis, der ihn aber bald
literarische Neigungen entführten. Seine Tätig-
keit als Schriftsteller war schon in den vierziger
Jahren eine vielseitige, er dichtete, schrieb
Kritiken und lieferte Reisebeschreibungen. Am
meisten zog ihn die Mark an, er wußte wie kein
anderer, die Reize ihrer Seen, Wälder, Burgen
und Edelsteine zu finden und zu schildern; man
kann sagen, daß er literarisch der Columbus
dieser Landschaft gewesen ist. Von 1860—70
war Fontane in der Redaktion der „Kreuzzeitung“
als Feuilletonist und Theaterkritiker thätig;
1870 schloß er sich als Berichterstatter dem
Heere an, geriet aber an der Loire in die Hände
der Franzosen und wurde nach der Insel Oléron
gebracht; erst nach einigen Monaten erhielt er
die Freiheit. Nach dem Kriege war er fast
zwanzig Jahre für die „Vossische Zeitung“ thätig;
in seinen Händen lag namentlich die Kritik des
königlichen Schauspielhauses. In den Tagen
des Alters entwickelte er eine große dichterische
Fruchtbarkeit, namentlich im Roman. Er hatte
auf diesem Gebiet als Schüler von Wilhelm
Alexis begonnen, er erwarb im Laufe eines
Jahrzehnts zum eigentlichen Schöpfer des „Ber-
liner Romans“, der getreuen und darum
realistischen Schilderung des gesellschaftlichen

Lebens aller Bevölkerungskreise der modernen
Großstadt. Die Erzählung „Abulera“ war
der erste tastende Schritt auf dieser Bahn;
„Trungen und Wirrungen“, „Stine“, „Quint“
bezeichnen rühmliche Etappen und in „Effi
Briest“ erreichte der Dichter die Höhe, auf der
er noch lange seinen Platz behaupten wird. Sein
letztes Werk waren Erinnerungen aus dem Berlin
der vierziger und fünfziger Jahre; voll Leben
und Frische behandelte sie, daß sich der Geist
des Geistes Jugend erhalten hatte.

Die Hofdame der Kaiserin.

Die allgemeine Aufmerksamkeit hat sich in
letzter Zeit auf die Hofdame der verlebten
Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, Gräfin Irma
Sztaray, gerichtet; war dieselbe doch die einzige
Dame des Hofes, die bei dem schrecklichen
Unfall zugegen war. Gräfin Irma Sztaray
hat in den furchtbaren Tagen eine geradezu be-
wundernswürdige Umsicht und Entschlossenheit ge-
zeigt, und diese Selbstbeherrschung muß um so mehr
anerkannt werden, wenn man bedenkt, welche
Erschütterung sie durchgemacht hat und welche
Verantwortung auf ihr lastete. Sie ist eine
schlanke Erscheinung, dunkelblond, mittelgroß,
mit äußerst sympathischen Gesichtszügen. Ihr
Vater, Graf Viktor Sztaray, Vizekönig des Gutes
Sztara im Zempliner Komitat, war mit Marie
Gräfin Török von Szenterd verheiratet; er starb
1879 und hinterließ zwei Söhne und zwei
Töchter, von denen die jüngere, Gräfin Irma,
1864 geboren wurde. Was eine edle, treffliche
Mutter der Tochter auf den Lebensweg mitgeben
kann, das wurde Gräfin Irma zu teil. Sie
genießt eine vortreffliche Erziehung. Erzherzogin
Klothilde, die Gemahlin des Erzherzogs Joseph,
wurde schon vor einer Reihe von Jahren auf
die junge Gräfin aufmerksam und demog dieselbe,
in ihren Hofstaat einzutreten. Gräfin Irma
genießt auch in diesem Kreise hohes Ansehen und
die freundschaftliche Zuneigung der Töchter des
Erzherzogs. Sie verlebte einige Jahre im Kreise
der erzherzoglichen Familie, sah sich aber aus
Gesundheits- und Familienverhältnissen gezwungen,
nach Hause zurückzukehren. In der Folge machte
man die Kaiserin auf die junge Gräfin aufmerk-
sam und schlug diese zur Hofdame vor. So
führte Gräfin Sztaray hierdurch erfuhr war, so
fürchtete sie doch, den Anstrengungen des Hofes,
insbesondere den weiten Wärdchen, welche die
Kaiserin so gern unternahm und auf denen eine
ihrer Damen sie zu begleiten hatte, nicht ge-
wachsen zu sein. Gräfin Sztaray trat kurz vor
der letzten Reise der Kaiserin nach Aegypten
ihre Stellung provisorisch an. Das lebens-
würdige, schlichte Wesen der jungen Hofdame,
verehrt mit eiserner Pflichttreue, gewann ihr
rasch die Zuneigung der hohen Frau. Ein
heißer Schmerz traf sie, als ihr Bruder Stephan
kurze Zeit nach seiner Vermählung auf seinem
Gute meuchlings erschossen wurde. Der Fall
machte damals ungeheures Aufsehen; der Mörder
wurde nicht entdeckt. Die junge Hofdame nahm
damals einen längeren Urlaub, um ihre gebeugte
Mutter aufzurichten. Sobald als möglich nahm
sie dann ihre Pflichten wieder auf. Ihre Stellung
war längst eine definitive geworden; überdies
war ihre Ernennung zur Sternkreuz-Ordensdame
erfolgt. Nun hat zum zweiten Male eine
Mörderhand in ihr Leben gegriffen und ihr
Schicksal in so tragischer Weise beeinflusst.
Kaiser Franz Joseph hat die hingebungsvollen
Dienste, welche die Gräfin Sztaray der heim-
gegangenen Kaiserin stets und besonders in der
Lobeshunde geleistet hat, in einem besonderen
Handschreiben anerkannt, in dem er ihr die Ver-
leihung des Sternkreuzes des neugetifteten
Elisabethordens mitteilt.

Die Zungenansage des Papageies.

Der Strafrichter des Bezirksgerichts Leopold-
stadt in Wien, Gerichtssekretär Dr. Baum, hatte
am 14. d. in einer Strafsache eine Entscheidung
zu fällen, welche wesentlich von der Aussage
eines Papageies abhing. Auf dem Graben
wurde nämlich kürzlich der aus Palästina ange-
kommene Barber Moses Jubeel Rauber angehalten,
weil er einen Papagei zum Kauf feilhielt, den
die vorbeigehende Kaufmannsgattin Flora Ullmann

als ihr Eigentum bezeichnete. Wie die Dame
dem Bachmann bekanntgab, sei ihr der Vogel
vor zwei Monaten entflohen, und sie habe den
im Besitz Robert's befindlichen Papagei bestimmt
als den ihrigen erkannt. Der Vogel wurde in
polizeilichen Gewahrsam genommen, und mit
Rücksicht auf das der Pflanze bedürftige Corpus
delloti stellte die Polizei an den Vertreter der
Staatsanwaltschaft das Gesuch, raschestens die
Verhandlung anzuordnen. Der Angeklagte stellte
entschieden in Abrede, den Vogel gestohlen zu
haben, er sei bereits ein Jahr in seinem Besitz.
Richter: „Was spricht er?“ — Angekl.: „Frau,
gib Zuder“ oder „Bapa, hol den Doktor“,
und was sonst noch ein Papagei spricht. Der
Angeklagte erzählt weiter, er sei mit seiner Frau,
ber er den Vogel zur Forttreibung gekauft habe,
vor einem Monat nach Wien ins Spital ge-
fahren; vorgestern sei diese gestorben. Er beruft
sich auf zwei Zeugen, die den Vogel schon
früher gesehen haben, und diese bestätigen auf
seine Angabe. Der Zeuge Oskar Ullmann gab
jedoch im Namen seiner Mutter an, daß dieser
Vogel seit 18 Jahren im Besitze der Familie
sei. — Richter: Was spricht er? — Zeuge:
Er ruft alle Kinder mit Namen, schreit „Du
Lump, du!“ oder „Coco hat Hunger, Coco will
Kaffe!“ — Richter: Ich werde den Vogel
bringen lassen, und wir werden sehen, ob er mit
Ihnen spricht. Der herbeigeschaffte Papagei
wird nun von dem Zeugen Ullmann aufgefordert,
das „Bragerl“ zu geben, schickt sich jedoch an,
in die Hand des Zeugen zu hacken. — Zeuge:
Coco, willst du Zuder? — Der Papagei an-
wortet mit einem unverständlichen Laut. —
Zeuge: Ja, er ist uns schon entwöhnt. —
Richter: Wenn Sie ihn achtzehn Jahre haben,
dann ist dies nicht gut möglich. (Zum Ange-
klagten): Sprechen Sie jetzt mit dem Vogel. —
Angekl.: Lora, soll ich den Viktor holen? —
Der Papagei: Ja. — Angekl.: Lora, willst du
zur Frau gehen? — Der Papagei: Ja. —
Angekl.: Lora, gib mir einen Kuß. — Der
Papagei: Ich es. — Richter (zum Zeugen
Ullmann): Es scheint doch ein Irrtum vorzu-
liegen. Der Mann wollte den Vogel nur ver-
kaufen, weil seine Frau vorgestern gestorben ist.
Der Richter sprach nun den Angeklagten frei.
In der Begründung heißt es, auch aus dem
Benehmen des Vogels gehe hervor, daß er seit
langem Eigentum Lobers gewesen sei.

Gutes Allerlei.

Ein Paradies der Frauen scheint das
Gharlowische Gouvernement in Rußland zu sein.
Im Eisenbahndienst, in den Kanzleien der Be-
hörden, Privatoffizieren, den Kanzleien der Kreis-
schreibereien und der Gemeindeverwaltungen, kurz, über-
all sind Frauen und Mädchen angestellt. Ja
sogar bei den Friseurinnen rufen die Frauen
Männer mit ihrem Ehrt. Das alles haben die
Frauen dem Gouvernementschef zu verdanken,
der das alte Vorurteil vernichtet hat.

Das erste Haus von Papier in Ruß-
land wurde dieser Tage auf einem Gute in
Scharinowka in Böhmen eingeweiht. Das Haus
ist in New York gebaut, hat 16 Zimmer und
kostet 80 000 Rubel. Der amerikanische
Ingenieur, der es in Scharinowka aufstellte, ver-
sicherte, daß es länger vorhalte als ein feineres
Haus. Das ganze Moblement besteht gleich-
falls aus Papierstoff.

Zart gegeben. Prinz: „Nun, wie ist der
letzte Ausfall meines Sohnes ausgefallen?“ —
Erzieher: „D recht gut; nur können Höflichkeit
immer noch nicht ganz von der Gewohnheit
lassen, die schönsten Gedanken zu verschweigen.“

Die Neugierige. Student A.: „Weshalb
willst du schon wieder umziehen?“ — Student B.:
„Meine Mietin ist mir zu neu gierig. Sie will
immer wissen, wann ich meine rückständige Miete
bezahlen will.“

Immer aktuell. „Kaufen Sie das Neueste
— Abkühlungsstrawatten!“ — „Wieso — Ab-
kühlungsstrawatten?“ — „Sie schmecken nicht!“

Ein Ziel. „Seien Sie doch vernünftig!
Steden Sie doch endlich einmal dem über-
mäßigen Trinken ein Ziel!“ — „Thu ich
ja; ich bin aber meistens schon betrunken, ehe
ich's erreiche.“

„Hier!“ sagte der Offizier tonlos und zog
ein gerinnertes Papier aus seiner Brusttasche.
Hier steht:

„Wo du hingehst, will ich auch hingehen;
wo du bleibst, bleibe ich auch. Dem Volk ist
mein Volk, dem Gott ist auch mein Gott. Wo
du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch
begraben werden, der Herr ihu mit dies und
das, der Tod nur muß mich und dich scheiden.“

Schill las die junge Frau auf:
„Wie naiv von dem Hauptmann, Ihnen das
Blatt zu geben! Ha, ha, ha — Ich glaube es
mit einem klügeren Menschen zu thun zu haben.
— So allerdings mußte ich aber kurz oder lang
das Spiel verlieren.“

„Wer weiß!“ sprach Wellmer ernst. „Ich
gehe nach Berlin — Lisa verläßt ebenfalls den
Ort — Ohne Gottes Fügung wäre Ihre schänd-
liche Flucht gelungen.“

„Ihm sei Dank!“ atmete die Professorin
auf. „Wie wenig kannten Sie Lisa, daß Sie an
solchen Verrat glauben, Herr von Wellmer.“

„Sie war dem Tode nahe durch meine und
Ihre Schuld, Frau Mann.“ sprach der Ange-
redete düster. „Hat Ihnen Ihr Gewissen nicht
Vorwürfe gemacht? Konnten Sie mir nicht
eher Aufklärung geben?“

„Niemand hätte ich dies geihan,“ rief sie
leidenschaftlich. „Ich gönnte Sie dem Tugend-
spiegel von Mädchen nicht! Es war ver-
meffen von Lisa, die Augen zu Ihnen zu er-
heben!“

„Sie warf sich in einen Sessel und schlochte
bitterlich. Rauch berührte er ihre Schläfer:
„Frau Braunau und ich verglichen Ihre

Kinder wegen darauf, Ihrem Gatten von dem
Vorgefallenen Mitteilung zu machen. Meine
Verachtung ist vielleicht Strafe genug für Sie!
— Mit äußerster Strenge verlange ich aber,
daß Sie Hauptmann Mallow ein reines Be-
kenntnis Ihrer Schuld ablegen; es darf kein
Rasel an Lisa Braunau haften bleiben. Ver-
stehen Sie?“

„Ich will Ihrem Befehle nachkommen,“
meinte Frau Mann trocken. „Der Hauptmann
wird sich trösten. Was Verachtung sollte ich
ihm bereits umgehend mit und hat ihn, gebüh-
lich zu warten, bis diese selbst ihm Kunde von sich
geben würde. Inzwischen empfahl ich ihm den
Besuch mit einer mir bekannten Familie in der
Nähe seines Gutes. Dort sind heiratslustige
Töchter genug und eine Mutter, deren Sang-
armen er nicht entgegen wird.“

„Sie müssen den Brief an Hauptmann
Mallow in meine Hände legen,“ beharrte
Wellmer kalt. „Ich kann an Ihre Wahrheits-
keit nicht mehr glauben. — Nun sei es
bisher erstickenden Lust! Wo finde ich Lisa?“

„Sie hatte den Friedhof verlassen und war
den schmalen Pfad gegangen, der zum Hügel
hinanführte. Ermüdet ließ sie sich auf der
Rasendbank unter dem Nußbaum nieder; sie
betrat zum ersten Male den Platz seit jenem
unvergessenen Abend, da Wellmer hier mit ihr
gesprochen.“

Der Frühling hatte dieses Friedchen Erde
überaus lieblich gemacht. Die prächtige Wiese,

die sich rings um den Hügel zog, war mit
Tausenden von bunten Blumen bedeckt, über
denen Schmetterlinge gaukelten, Käfer drummen
und surrten.

Golddiger Sonnenschein überflutete die freund-
liche Landschaft, er malte auch einen rüchlichen
Schimmer auf Lisas blaßes Gesicht. Ihre
schmerzlichen Augen waren in die Ferne ge-
richtet — sie hielt den zweiten Teil des Briefs
in der Hand, aber sie las nicht darin. In ihr
woigten dange Gedanken — endlose Fragen an
die Gottheit.

Immer tiefer sank die Sonne und machte
sie ans Fortgehen, an das Aufgeben dieses
zanderischen Abends. Doch sie beachtete die
Rechnung nicht — hörte auch nicht die nahenden
Schritte auf dem weichen Boden.

Blühlich schaute sie auf, und „Griß“ tönte
der Freudensruf von ihren Lippen. Er, dessen
Bild sie unablässig beschäftigt, stand vor ihr.
Sie hatte sich ja erhoben, die Arme ihm en-
gegengestreckt, nun ließ sie dieselben schlaf herab-
sinken.

Mit seiner Wade war es ja vorbei für
immer, Mitleid brauchte sie nicht. — Sie wollte
an ihm vorbeigehen, um den Hügelweg anzu-
treten, aber ihre Kräfte verließen sie, — sie fühlte den
Boden unter sich wanken und sank beknammungs-
los in Wellmers Arme.

Gorgisch bettete Wellmer das blaße Haupt
an seiner Brust, er nannte jählich ihren Namen
und strich mit leiser Hand über das leichenweiße
Haar.

Als Lisa nach kurzen Sekunden die Augen
öffnete, bedte sie erschrocken zusammen, sie ruhte

an dem Herzen des Beliebten, sie hörte be-
trauende Worte von seinen Lippen — wachte
sie? War's ein schöner Traum?

„Vergiß mir — vergiß!“ hatte Griß ge-
beten. „Sieh, ich bin furchtbar gequält worden
und konnte wohl an dir zweifeln. So ist nicht
mein hehres Götterbild im Staub der Straße,
— sondern ich nicht die Lüge auf dem Antlitz, das
mir bisher wie die Wahrheithaftigkeit erschienen
war?“

„Griß!“ konnte sie nur antworten. „Ich
habe dich wieder? Ich bin nicht mehr verflohen
aus deinem Herzen? Doch uns den Wahn ver-
gessen, der uns geträumt hat! — Die Menschen
gebachten es böse mit uns zu machen — Gott
aber hat es gut gemacht. Ihm wollen wir die
Ehre geben.“

„Ja, ihm, der alles herrlich hinausführt!
— Noch vor wenig Stunden schien mir das
Leben ein wahres Gaukelspiel zu sein — hielt
ich die Menschheit für Schaulustige, die unter
Poffen den inneren Schmerz und die Leere ihres
Daseins verbergen wollen. Nun erkenne ich,
daß dem Guten auch auf Erden der Sieg wird
— daß uns die Schuld vergeben werden kann,
die wir in Demut bereuen.“ Auch du ver-
gibst mir, meine liebe Rose! Ich werde dich
begen, als das kostbarste Kleinod, welches mir
der Schicksal beschert hat, damit du das Bild
vergisst, das ich dir bereiten konnte. . . Sprich,
Lisa! Trennt uns nun nichts mehr?“

Nichts, Griß! Wo Betragen ist, da ist
auch Liebe und Güt — wir wollen beides fest-
halten bis ans Ende.“

E n d e .